

Abonnementspreis:
Vierteljährlich
für Ems 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung



(Preis-Anzeiger.) (Zahn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile /
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 239 Bad Ems Dienstag den 13. Oktober 1914 66. Jahrgang

Neue Truppenlandungen in Ostende!

Antwerpen.

Blissingen, 11. Okt. Viele hundert belgische Soldaten treffen hier ein. Tausende sollen noch ankommen. Sie werden mit Grirazügen in Internierungslager gebracht. Verschiedene Soldaten haben erklärt, daß sie sich lieber in Holland internieren als durch die verfolgenden Deutschen zu Kriegsgefangenen machen lassen.

Brüssel, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Ein aus Antwerpen zurückgekehrter Berichterstatter erzählt: Unter der Bevölkerung der Stadt rief die Beschließung eine ungeheure Panik hervor. Die Zahl der in den letzten Tagen meist nach Holland geflüchteten Einwohner wird auf 200000 geschätzt. Die Zurückgebliebenen hatten sich in mit Matrasen verbarrikadierte Keller geflüchtet. Die Kapitulation erschien ihnen wie eine wahre Erleichterung. Die Stadt hat verhältnismäßig wenig gelitten. Die Kunstdenkmäler und die großen öffentlichen Gebäude, insbesondere das Musée Plantin und das kirchliche Museum, sind unbeschädigt. In der Kathedrale ist in das rechte Seitenschiff, anscheinend durch eine Granate, ein kleines Loch geschlagen. In der Nähe der Place Verte brach in mehreren Häusergruppen ein Brand aus, welcher gegenwärtig gelöscht wird. Am äußersten Ende des Hafens brannten viele Benzintanks, aus welchen riesige Rauchwolken emporsteigen. Die Tanks sind zweifellos von den Belgiern oder von den Engländern angezündet worden, um zu verhindern, daß die Benzinvorräte in die Hände der Deutschen fallen. Alle Häftlinge sind vor einigen Tagen freigelassen worden.

Kopenhagen, 10. Okt. (Nichtamtlich.) Zu dem Falle Antwerpens schreibt der militärische Mitarbeiter der Berlingske Tidende: So mußte sich auch Antwerpen den deutschen Waffen beugen. Vrialmonts stolzes Werk konnte den deutschen Kämpfern nicht länger widerstehen. Die belgischen Truppen versuchten heldenmütig die Aufgabe zu lösen; sie vermochten es nicht, aber sicherlich hätten es auch keine anderen Truppen gekonnt gegenüber einem so tüchtigen, zielbewußten und eckelstillschlagenden Gegner, wie es die Deutschen sind, die, wie keine andere Nation, den Festungskrieg studierten.

W. T.-B. Brüssel, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Eben heute ist in Antwerpen eingetroffen und hat seine Freude über die geringe Beschädigung der Stadt ausgesprochen.

W. T.-B. Berlin, 13. Oktober. Nach einer Amsterdamer Meldung haben die Engländer in Ostende wieder eine Abteilung Marinetruppen gelandet. Auch die Franzosen haben Marinetruppen herangeführt, so daß eine Schlacht zu erwarten ist.

22000 Engländer und Belgier in Holland entwaffnet.

W. T.-B. Haag, 13. Oktober. Nach telegraphischen Berichten wird die Gesamtzahl der auf holländischem Gebiet entwaffneten englischen und belgischen Soldaten auf 22000 geschätzt.

Amsterdam, 13. Okt. „Telegraaf“ meldet aus Saas van Gent: Starke deutsche Abteilungen patrouillieren an der Grenze, um versprengte belgische Truppen gefangen zu nehmen oder sie zum Betreten holländischen Gebietes zu zwingen.

W. T.-B. Amsterdam, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der Telegraaf bringt folgende Meldungen: Rosendaal: Ein Staatsbeamter, der Antwerpen heute nachts verlassen hat, berichtet, daß die Stadt ziemlich wenig durch das Bombardement gelitten hat. Nur Berchem und der südöstliche Stadtteil sind stark mitgenommen worden. Die ganze Besatzung der nördlichen Forts hat sich an der Grenze den Holländern ergeben und ist von ihnen interniert worden. — Saas van Gent: Etwa 10000 Engländer haben bei Zelzate die holländische Grenze überschritten und sind ohne Zwischenfall entwaffnet worden. — Rosendaal: Die Engländer und Franzosen haben folgende Forts in die Luft gesprengt: Schoten, Draschaet, Mergem, Cappellen, Vilvo, San Gilles (?) und Elbersele.

W. T.-B. London, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter bringen weitere Kommentare über den Fall Antwerpens. — Der militärische Mitarbeiter der Morning Post schreibt: Antwerpen hat nicht den Erwartungen entsprochen, weil die permanenten Forts in den ausgefeilten Stellungen keine Chance gegenüber der modernen Artillerie haben. Wenn die deutsche Garnison Antwerpen halten und wir sie angreifen wollten, würde das Resultat das gleiche sein, wenn wir genügend schweres Geschütz vorführen. Ebenso, wie wir die Neutralität der Schelde respektierten, als es unser Vorteil war, sie zu verlegen, werden wir nicht dulden, daß die Neutralität der Niederlande auf unsere Kosten gebrochen wird.

W. T.-B. London, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die Admiraltät teilt mit, daß der Rückzug der englischen Armee erfolgreich ausgeführt worden sei. Der Rückzug der englischen Marineteilung ab Gent wurde durch englische Verstärkungen gedeckt.

Der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblattes Binder verfolgte von Brüssel aus den Kampf vor Antwerpen in seiner größten Festigkeit am 7. Oktober. Deutlich dröhnte der dumpfe Donner herüber. Er rollte über die Lande und war so stark zu spüren, daß man fühlte, wie der Boden leise zitterte. Abends sah man eine österreichische Mörserbatterie, zusammen 16 Stücke, welche Geschütze das Fort St. Catherine in Grund u. Boden geschossen haben. Jetzt war ihnen ein Tag Ruhe gegönnt und sie kamen aus dem Feindesland in das schöne Brüssel. Der Kommandant war des höchsten Lobes voll über den Pflichteifer und den Ernst, mit dem seine Leute tagelang die eiserne Mauer in die feindlichen Stellungen geschleudert hatten. Aber auch der goldene Humor, der über so viele schwere Stunden im Felde hinweg hilft, hatte sich gezeigt. Seine Soldaten hatten die Granaten mit Aufschriften versehen und mit Kreide die Worte geschrieben: „Als erster Willkommensgruß“. Solche Soldatenstimmungen pflanzen sich durch Jahrhunderte fort. Auf dem Schlachtfelde von Marathon wurden hunderte von Schlenkerbleien gefunden, die die stärksten Verwünschungen enthielten.

W. T.-B. Hannover, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der Rotterdamer Mitarbeiter des Hannoverschen Couriers meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. — Die Nieuwe Rotterdamse Courant gibt nach einer Meldung aus Guld die Zahl der dort nach Hol-

Zum Tode des Königs von Rumänien.

Berlin, 11. Okt. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Die Trauerbotschaft aus Bukarest, die das Ableben des Königs Karol von Rumänien meldet, wird in Deutschland, wo der greise Herrscher Verehrung und Bewunderung genoss, mit herzlicher Anteilnahme aufgenommen. Aufrichtige Sympathien werden der Regierung und dem Volke Rumäniens gezollt bei dem schmerzlichen Verlust eines so erfahrenen Monarchen, der gleich bewährt im Kriege wie in erfolgreicher Friedenspolitik sein Land aus kleinen schwierigen Anfängen zu Macht und Ansehen geführt hat. Mit welcher überlegener Staatskunst König Karol den von ihm aufgebauten Staat durch die blutigen Schütterungen der Balkankriege hindurchsteuerte, ist in aller Erinnerung. Seit dem Ausbruch des großen europäischen Krieges hielt er wie immer unverwandelt über die Geschickse der Gegenwart hinweg den Blick auf die dauernden Interessen seines Landes und Volkes gerichtet. Seiner Majestät dem König Ferdinand, dem bei der Uebernahme der Regierung unter ersaunten Verhältnissen warme Segenswünsche entgegengebracht werden, wünschen wir, daß er ebenso zum Heile Rumäniens wirken möge wie sein ruhmreicher Oheim.

Der nunmehrige König und bisherige Prinz Ferdinand von Rumänien wurde als zweiter Sohn des verstorbenen Königs Karol, des schon vor längerer Zeit verstorbenen Fürsten Leopold von Hohenzollern am 24. August 1865 geboren. Sein Vater war der deutsche Prinz, dessen Kandidatur auf den spanischen Königs- thron trotz Verzichtes vom 12. Juli 1870 den Franzosen den Grund zu ihrer Kriegserklärung gab. Der jetzige König Ferdinand ist seit Januar 1893 mit Maria, Prinzessin von Sachsen-Koburg und Gotha, vermählt. Dieser Ehe sind fünf Kinder, darunter zwei Söhne, entsprossen. Da der älteste dieser Söhne, der jetzige Kronprinz Karol, mit einer der

Zarentöchter verlobt werden sollte, so schloß man daraus vielfach auf eine besonders russenfreundliche Gesinnung des nunmehrigen Königs. Tatsächliche Beweise liegen, abgesehen von den Verlobungsgerüchten und dem im Anschluß daran im Sommer in Konstanza stattgehabten Besuche des Zarenpaares, nicht vor. Der neue König hat in den 26 Jahren, während denen er als Kronprinz dem Könige am nächsten stand, dessen hohe Eigenschaften würdigen gelernt und auch erfahren, daß Rumänien bei der von dem verstorbenen geführten dreibundfreundlichen Politik am besten fährt. Gleich dem Verstorbenen, der ein intimer Freund des deutschen Kaisers war, unterhält auch der jetzige König, der noch im Sommer längere Zeit in Berlin war, freundschaftliche Beziehungen zum deutschen Kaiserhause. Wie sein verstorbenen Oheim Feldmarschall der preussischen Armee war, so ist der jetzt zur Regierung gelangte König von Rumänien Chef des preussischen 68. Infanterie-Regiments.

Bukarest 11. Okt. (Nichtamtlich.) Agence Roumaine. Der Tod des Königs trat um 5 Uhr 30. Min. früh ein infolge einer durch chronische Herzmuskele- zündung verursachten plötzlichen Entkräftung. Der König, der bis zum letzten Augenblick mit der Königin gesprochen hatte, verschied schmerzlos. Die Regierung hat folgende Proklamation erlassen: Rumänien hat den großen König Karol, den Gründer des Königreiches, verloren. Fast ein halbes Jahrhundert wehte der König alle seine Kräfte dem Wohle des Landes. Der Tod allein setzte seiner unermüdlichen Arbeit ein Ende. Ein glänzendes Muster in seiner Hingebung für das Volk, in seinem Pflichtbewußtsein, in seinen Tugenden flügte der König in die Geschichte ein ruhmvolles Blatt ein. Seine Tapferkeit auf dem Schlachtfelde ließ den Ruhm der Vorfahren wieder erstehen. Seine Weisheit sicherte die Beständigkeit der Organisation und die ununterbrochene Hebung unseres Staates. Das Vaterland wird ewig dankbar

sein für die Wohltaten seiner Regierung. Das Wirken König Karols knüpfte ein unaufhörliches Band zwischen Dynastie und Volk. An diesem Tage der Trauer scharen sich alle Rumänen um den geliebten Thronfolger, der sicher ist, in der Liebe und dem Vertrauen seines Volkes nicht nur Trost, in dem von allen Rumänen geteilten Schmerz, sondern auch Kraft zu finden, um die große Schwierigkeit der Mission zu erfüllen, zu der er jetzt berufen worden ist. Beseelt von denselben Gefühlen wie sein ruhmreicher Oheim, wird der neue König das Werk der Erfüllung der Geschichte der Nation fortsetzen. — Die Proklamation ist von sämtlichen Ministern gezeichnet.

* General von Beseler, der Eroberer Antwerpens, ist mit einem Schlage zu einem weltberühmten und in Deutschland zu einem der populärsten Männer geworden. Hans Beseler wurde am 27. März 1850 als Sohn des Geh. Justizrats und Professors der Rechte Georg Bernhard Beseler in Rostock geboren. Sein neun Jahre älterer Bruder ist der preussische Justizminister. Nachdem der jetzige General das Wilhelmshafen-Gymnasium in Berlin besucht und mit dem Zeugnis der Reife verlassen hatte, trat er am 1. April 1868 im Garde-Pionierbataillon ein. Er nahm am Feldzug 1870-71 teil und erwarb sich das Eisene Kreuz zweiter Klasse. Nach vorübergehender Tätigkeit im Kriegsministerium wurde der Held von Antwerpen 1899 Oberquartiermeister im Großen Generalstab und 1900 Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie. Im Jahre 1903 avancierte er zum Generalleutnant und erhielt an Kaisers Geburtstag 1904 den erblichen Adel verliehen. Seit Jahren steht General v. Beseler an der Spitze des deutschen Festungswesens, wobei er sich um den Ausbau unserer Festungen große Verdienste erwarb und wertvolle Angaben zur Verbesserung der Befestigungsverteidigung machte.

Land übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 an. Darunter befinden sich vier Generale und sieben Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15- bis 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren, in die Hände fielen.

Zu den Bedingungen der Uebergabe Antwerpens schreibt das Berliner Tageblatt: Die Bedingungen der Belgier für die Uebergabe Antwerpens waren: Die Bürgertwehr soll nicht entwaffnet und keine Männer, auch nicht im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, gefangen genommen werden. Freiherr v. der Schück, der zum deutschen Gouverneur von Antwerpen ernannt worden ist, gab nicht nur bekannt, daß die Bürger ruhig in die Stadt zurückkehren könnten, sondern er sandte auch Parlamentäre ab, um die Leute zur Rückkehr zu bewegen. Ein Teil folgte der Aufforderung, andere flüchteten weiter, denn vorläufig ist die Angst der Flüchtlinge vor den Deutschen so groß, daß Frauen und Kinder niederknien und die Hände ausstrecken, wenn sie niederländische Offiziere sehen, die sie mit deutschen verwechseln. Die belgische Besatzung Antwerpens war bereits teilweise demoralisiert. Die entwaffneten Soldaten erzählen, daß sie auch Forts verlassen und in die Luft gesprengt hätten, die gar nicht beschossen wurden. Das Erscheinen einer Taube genügt, für solche Verzweiflungszustände. Die niederländischen Behörden tun das äußerste, um die Flüchtlinge, deren Zahl bereits mehr als eine Million beträgt, über das ganze Land zu verteilen und Lebensmittel nach Punkten zu entsenden, wo durch die Aufhäufung von Flüchtlingen Hungersnot droht.

Die deutsche Marinodivision im Landheere.

Berlin, 10. Okt. Seit längerer Zeit sind Matrosen, Matrosen-Artilleristen und Seesoldaten zu einer Marinodivision vereinigt an den Kämpfen der Armee zwischen Brüssel und Antwerpen in hervorragendem Maße beteiligt. Es hat auch nicht an der Allerhöchsten Anerkennung gefehlt, indem zahlreiche Eisene Kreuze an diese unsere blauen Jungen verteilt wurden. Admiral v. Schröder ist Führer dieser Marinodivision.

Die Pariser trösten sich.

B. L.-B. Gent, 13. Okt. In Paris gibt man jetzt offiziell die Niederlage der beiden französischen Kavalleriedivisionen bei Gagebrouck zu. Man sucht sich damit zu trösten, daß man sagt, daß die Lage bei Arras günstig sei, falls die Deutschen nördlich der Dije möglichst lange festgehalten würden.

Preßstimmen.

Kopenhagen, 12. Okt. Berlingske Tidende meldet aus Paris: Der Fall von Antwerpen hat hier sehr schmerzvollen Eindruck gemacht. Die Stimmung ist dieselbe wie zu Anfang September als die Allenen sich dicht vor Paris zeigten.

Konstantinopel, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter begrüßen mit lebhafter Befriedigung den Fall von Antwerpen.

England kontrolliert.

Amsterdam, 11. Okt. Durch zwei königliche Beschlüsse ist die Ausfuhr von Kleidern für Männer, wollenem Unterzeug, Socken und Handschuhen, ferner von Stachelbraut, leeren Säcken, Rute, Zutegarnen und Zinnengarnen verboten. Englische Beamte kontrollieren, wie man sagt, an drei Stellen der Grenze den Verkehr mit Deutschland. In Rotterdam ist ein höherer englischer Zollbeamter stationiert, der die Einfuhr überwacht.

Portugal, der Knecht Englands.

Zürich, 11. Okt. Einem Vertreter der römischen Tribuna gegenüber erklärte der portugiesische Gesandte in Rom, das Eingreifen Portugals sei nach dem Bündnisvertrag zwischen

Portugal und England selbstverständlich. Die öffentliche Meinung in Portugal betrachte den Krieg als logische und unvermeidliche Konsequenz der Pflichten und Interessen Portugals. Der Bündnisvertrag mit England bilde die Voraussetzung und Bürgschaft für die portugiesische Unabhängigkeit. Ein Sieg Deutschlands würde, meint der Gesandte, den Verlust der Kolonien Portugals bedeuten. Zunächst werde nun Portugal ein Artilleriekorps unter General Jaime und ein zweites Korps unter General da Costa organisieren. Die portugiesische Artillerie besitze Schneider-Canet-Batterien von 75 Millimeter, ferner habe die portugiesische Regierung England ein schwarzes Armeekorps (1) von 25 000 Infanteristen, die im April bereit sein könnten, angeboten.

Die furchtbaren Verluste der Franzosen.

London, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Der Kriegsreporter der Times schreibt: Die Art des Kampfes in Nordfrankreich wird besonders stark von den afrikanischen Truppen der Franzosen empfunden, die wie alle Eingeborenen sehr schwer die Furchtbarkeit eines europäischen Krieges begreifen lernen. Die Verluste dieser Truppen seit Anfang des Krieges waren sehr groß. Ein Offizier eines marokkanischen Tirailleurregiments sagte, daß im ersten Gefecht die Hälfte seiner Leute fiel. Der Offizier bräute seine größte Bewunderung für die militärischen Eigenschaften der Deutschen aus. Der Durchschnitt des deutschen Gewehrfeuers stehe in gleicher Höhe wie bei den Verbündeten. Es seien im Verhältnis vermutlich mehr französische Offiziere gefallen als deutsche. Es sei ein allgemeines Gespräch, daß die Verluste des französischen Offizierkorps in den letzten zwei Monaten zehnmal größer seien als vorher bei den Kämpfen in Marokko.

Siegreiche Gefechte an der elsässischen Grenze.

Zürich, 10. Okt. Nach Berichten von der elsässischen Grenze hat am Mittwoch bei Altkirch und Dammertkirch in der Richtung auf Belfort ein heftiges Gefecht stattgefunden, worin die Franzosen starke Verluste erlitten und bis weit über die französische Grenze zurückgeworfen wurden. Viele gefangene Franzosen wurden nach Deutschland befördert. Teilnehmer der Schlacht schildern die Franzosen als kampfmüde, obwohl sie sich in der Uebermacht befunden hätten.

Die Altersklasse 1914.

B. L.-B. Paris, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der Matin meldet, daß die Altersklasse von 1914, welche seit vier Wochen ausgebildet wird, demnächst nach der Front gehen wird.

Deutsche Flieger über Paris.

B. L.-B. Paris, 12. Okt. Gestern sind zwei Tauben über Paris geflogen. Sie warfen zwanzig Bomben über verschiedenen Stadtteilen. Drei Personen wurden getötet und vierzehn verletzt, namentlich in Faubourg-St. Antoine und in der Rue la Fayette. Der Materialschaden ist unbedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche (?) ohne zu platzen. Eine zweite Bombe fiel auf einen benachbarten Platz. Mehrere französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung der Tauben auf.

General Aussenberg.

B. L.-B. Berlin, 10. Okt. Die Voss. Ztg. meldet aus Wien: General Aussenberg ist beinahe von seiner Krankheit wieder hergestellt und geht demnächst wieder in die Front.

Ein russisches Zugeständnis.

B. L.-B. Berlin, 13. Okt. Für die Kriegslage in Ostpreußen ist es bemerkenswert, daß die Russen zugeben, daß die Deutschen ihre Positionen halten und daß die Lage unverändert sei. Das bedeutet, daß der neue russische Einfall in Ostpreußen abgewiesen ist.

Häuser der Vorstadt, aus denen noch immer geschossen wurde, in Brand gesetzt werden. Beim Weitermarsch begegnete man dann einer langen Kolonne von Weibern und Kindern, die zur Stadt zurückströmten, ein weiteres Zeichen dafür, daß der Ueberfall planmäßig vorbereitet war. Kein Haar wurde diesen Wehrlosen gekrümmt, obwohl die erbitterten Grenadiere manchen unterdrückten Fluch gegen diese Weiber der Mordmörder ausstießen. Am nächsten Tage erhielt die Stadt ihre wohlverdiente Strafe!

Die Kämpfe auf dem rechten Flügel

werden bei Rohon dem B. L. zufolge mit einer ungeheuren Erbitterung geführt. Ein Bild voll grauenhaften Schreckens bot ein im Morgengrauen von den Franzosen gewagter Angriff auf verstreut liegende deutsche Schützengräben. Sie glaubten, daß die Deutschen noch der Nachtruhe pflegen würden und schoben sich lautlos heran. Ihre Infanterie kommt in breitem Schwarm herangefsprungen. Nichts regt sich in den deutschen Schützengräben, aber alle Augen blitzen gespannt durch die Morgendämmerung den anschließenden Rothosen entgegen. Bis auf 150 Meter sind sie schon heran, da sperren deutsche Drahtverhaue den Weg. Lautlos werden die ersten genommen, noch immer blieb es still in den Schützengräben. Da, als die ganze breite Masse in den engen Drahtmaschinen verwickelt ist, klingt ein schrilles Kommando durch die Luft: Feuer! Und nun pfeift der Tod aus tausend Schläuchen in die Menschenmasse hinein, die festgebaut in den Drahtverhaue hängt! Hunderte laufen, vor Angst geschüttelt, zurück, aber im Drahtverhau hängen noch Hunderte von Franzosen, können nicht vor und zurück, und den ganzen Tag bis zum Abend ertönt ihr Schreien und Wimmern über das Schlachtfeld. Die deutschen Solda-

Blutige Judenverfolgung in Rußland.

Väterchen denkt an „seine lieben treuen Juden“, wie es versprochen hat: Blutige Progreime und Niedermegelmord der Juden haben in Rußisch-Polen und Bessarabien eingesetzt im ganzen russischen Reich predigen die Rückschrittler den Haß gegen die jüdischen Landesgenossen! In den Stellungen beginnen wüste Mordereien, in der russischen Armee wird das Gerücht verbreitet, die „Teilniederlage“ bei Tannenberg, eine ganze Niederlage gestehen die Russen noch immer nicht ein, sei auf den Verrat der jüdischen Soldaten zurückzuführen, die den Deutschen mit Winken mit Taschentüchern die Richtung angegeben hätten. Bei einem Leichenbegängnis hätten die russischen Behörden in dem Sarg 25 Millionen Rubel gefunden, die den einmarschierenden Deutschen ausgeteilt werden sollten. Die russischen Militärbehörden hätten mit Anzeigen gegen jüdische Einwohner überschwenkt und überall im Lande rauchen die Blutbäder. So behandelt man „seine lieben Juden“, und zu solch unausstehbaren Schandtaten reichen die Engländer ihre Hand!

Dänemark nicht deutschfeindlich.

B. L.-B. Kopenhagen, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Nationalistende und Høvedstaden protestieren gegen die von Karin Michaelis in der Wiener Zeit veröffentlichte Behauptung, der jüngern dänischen Generation werde der Deutschenhaß eingepflegt. Das Chauvinistenblatt Høvedstaden schreibt: Heute wüßten alle, die wirklich die dänischen Verhältnisse kennen, daß weit eher das Gegenseite der Fall gewesen sei. Jahre hindurch habe man in Dänemark an der Annäherung zwischen beiden Völkern gearbeitet und keinen Deutschenhaß eingepflegt. Das deutsche Volk glaube das auch nicht. Der von Dänemark kommende Reisende habe den Eindruck, daß er hier mit einer Liebenswürdigkeit behandelt worden sei, die seine Erwartung übertreffe. Der deutscher Tourist werde wegen seiner Nationalität belächelt. Das sei die Wahrheit über den Deutschenhaß in Dänemark, wo man Geist, Kunst und Kultur der Deutschen bewundere sich davon befruchten lasse und in hohen Tönen die deutschen bürgerlichen Tugenden preise. Dänemark habe gern das gelernt, worin das deutsche Volk ihm als Meister erscheine. Was zwischen Deutschland und Dänemark liege, habe nichts mit Nationalitäten-Feindschaft zu tun.

Die russische Schwarzmeer-Flotte.

Bukarest, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Einer Mittheilung zufolge ist gestern vormittag eine russische Flotte aus 8 großen und 10 kleinen Einheiten auf der Reise nach Süden bei Constanza gesichtet worden. Die rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft hat ihren Dienst Constanza-Konstantinopel eingestellt.

London im Dunkel.

Der Lokal-Anzeiger meldet aus Rotterdam: Der englische Staatssekretär des Innern erließ eine Verordnung, derzufolge in den Straßen der Stadt London die Beleuchtung erheblich eingeschränkt sowie ununterbrochene Lichtreihen teilweise gelöscht werden müssen. — Nach der Times sind seit Beginn des Krieges 600 000 englische Soldaten eingezogen worden, davon allein rund 86 000 aus London.

Rußland und Persien.

Wien, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der persische Gesandte äußerte sich zu einem Vertreter der Reichspost folgendermaßen über die Lage: Nach dem Ableben des früheren Schahs war Persien von inneren Wirren heimgegriffen, woraus die russische Politik Nutzen zog. Gegenwärtig herrschen in Persien vollkommen geordnete Verhältnisse, und die Regierung unserer neuen Monarchie wandte sich an das russische Ministerium mit einer Note, um vor allem die Zurückziehung der russischen Truppen aus Nordpersien zu erzielen und gewisse finanzielle Vorrechte rückgängig zu machen. Die Antwort der russischen Regierung war nicht befriedigend, womit aber noch nicht der Kriegszustand

Ein Straßenkampf in Belgien.

In der über 120 000 Einwohner zählenden belgischen Industriestadt A. lagen mehrere deutsche Bataillone, als dem Dtsch. Offiziersblatt zufolge der Befehl zum Vormarsch kam, um einen feindlichen Ausfall aus der Festung A. zu bereiten. Die Truppen waren während des ganzen Tages in der Stadt gut aufgenommen worden, und als man sich zum Auszug rüstete, standen die Einwohner vor ihren Häusern und grüßten noch freundlich und gaben den Soldaten Wasser zu trinken. Da erscholl plötzlich ein Glockenzeichen, von den Straßen verschwanden sofort alle Leute, die eisernen Rolläden vor den Fenstern raffeln überall herunter, Haustüren flogen zu und die ganze Marschkolonne bekommt ein rasendes Feuer aus den Fenstern, von den Dächern, aus Kellern. Steine fliegen, heißes Wasser, Del und Pech wird gegossen und in den winzigen engen Straßen geht ein Hüllengemele los. Die meisten Offiziere fallen bei den ersten Schüssen. Die Pferde der Gefechtsbagage werden wild und rasen mit den Gepanzen in die Truppen hinein, überall Krachen und Brüllen in den Gassen. Doch nur eine Minute dauert das lähmende Entsetzen, dann eröffnen die vor Hut hochenden braven Grenadiere ein rasendes Massengefecht auf die Häuser. Da aber die Gefahr vorlag, daß in den Häusern und Straßen die Leute sich gegenseitig erschießen konnten, mußten die beiden Hornisten ununterbrochen „das Ganze sammeln!“ blasen, die Fahne wurde entrollt, die Bataillone stimmten in dem Hüllengemele „Heil dir im Siegerkranz“ an und im Laufschritt retteten sich die Ueberlebenden in schärfster Marschordnung aus der Stadt. Zu einem regelrechten Straßenkampf fehlte die Zeit, da jeden Augenblick der Ausfall der Festungsbesatzung erwartet wurde. So konnten nur die

ten treibt schließlich das Mitleid, die unglücklichen angeschossenen Soldaten aus ihren Fesseln zu befreien, aber sofort überschüttet sie feindliches Artilleriefeuer, und sie müssen die Armeen vor ihren Augen langsam abziehen lassen! — In fünf Minuten fing ein bayerisches Bataillon aus Lindau ein ganzes französisches Kavallerie-Regiment auf folgende Weise: Ein bayerischer Vorposten fand die Franzosen ohne Sicherungsposten abgesehen in einer Mulde auf. Er benachrichtigte sein Bataillon, die Leute schlichen sich leise heran und fielen plötzlich ein rasendes Feuer an. Die wild gewordenen Pferde rissen sofort reitend davon, und die Franzosen, die anfangs zu Fuß davonrennen wollten, waren in einem Augenblick so dezimiert, daß sie um Uebergabe baten. Es waren Kavassiere, Dragoner, afrikanische Reiter und versprengte Engländer, die vor Schreck so gelähmt waren, daß sie mit hochgehobenen Händen aus dem Talkeßel herauskamen. In fünf Minuten war alles geschehen. Die Bayern hatten nicht einen Mann verloren.

* Der bibelfeste Leutnant. Der Neuen Hamburger Zeitung schreibt ein Leser: Ich erhielt dieser Tage von einem Freunde, einem Infanterieleutnant, der mit dabei war, als Adolf den Engländern die ersten deutschen Siege gab, eine Feldpostkarte, die lautete: „Lieber Freund! Wir haben sie verhauen, die englischen Schenkelwänder. Leider waren's nicht viele. Aber man hört, daß Wasser Ritzener neue Massen auf den Kontinent werfen will. Bravo! Wenn ich Ihnen dann eine Feldpostkarte schicke, auf der nichts weiter steht als: Zephania, Kapitel 1, Vers 11, dann ist's so weit. Herzlichst Ihr B.“ — Ich schlug nach und las im Verse 11, Kapitel 1 des Propheten Zephania: „Das ganze Krämervolk ist dahin!“

land mit Rußland eingetreten ist. Nach vorliegenden Nachrichten haben an verschiedenen Stellen Kämpfe mit russischen Truppen stattgefunden. Es handelt sich aber hier um ernstere Zwischenfälle lokaler Natur, die auf die russischfeindliche Stimmung in der Bevölkerung zurückzuführen sind.

Die englisch-türkische Spannung.

Konstantinopel, 10. Okt. (Str. Brst.) Die Frage wird die englische Anfrage wegen der türkischen Truppenkonzentration in Syrien demnächst beantworten. — Der englische Botschafter Mallet forderte die Damen der englischen Botschaft auf, am Montag Konstantinopel zu verlassen. Es sind dies Lady Beaumont, Lady Wolseley, Lady Nicolson, Mrs. Dwyer und Mrs. Owen. Lady Beaumont, die Frau des englischen Botschaftsrats erklärte dem Botschafter, wenn dies nur ein Wunsch von ihm sei, wolle sie vorziehen, hier zu bleiben. Sir Louis Mallet erwiderte, es sei kein Wunsch, sondern ein Befehl, dem sich die Damen, ohne nach den Gründen zu forschen, fügen müßten. (F. Btg.)

Die türkisch-persische Freundschaft.

B. L. B. Konstantinopel, 11. Okt. Der Schah von Persien hat dem türkischen Botschafter in Teheran, dem früheren Minister des Ausern Affin Bey, den Orden vom Heiligen Schah, die höchste persische Auszeichnung verliehen.

Gefecht in Marokko.

Madrid, 13. Okt. Nach einer Meldung aus Tetuan sind in einem Gefecht zwischen spanischen Truppen und Marokkanern 8 Spanier, darunter 1 Offizier, getötet worden.

Die Kaiserin.

Berlin, 13. Okt. Die Kaiserin hat sich gestern Abend zum Besuch des Prinzen Oskar und einiger Lazarette nach Schloß Homburg b. d. Höhe begeben.

Prinz Joachim.

Berlin, 11. Okt. Prinz Joachim, der nach seiner Verwundung mit gutem Erfolge in den letzten Tagen sich im Bett erholte, trat gestern Abend 11 Uhr 23 Min. die Reise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete den Prinzen bis zum Fürstentum. Der Prinz wurde auf dem Bahnsteig, als er frohen Mutes, nun wieder in das Feld zu kommen, am Zuge entlang schritt, von der zahlreich versammelten Menge mit Hurraufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise, hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Ritter erster Klasse befördert worden sei.

Das Eisene Kreuz.

B. L. B. Stuttgart, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Generalmajor v. Moser, Kommandeur der 53. Brigade, hat das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten.

Kreuzer Königsberg.

Amsterdam, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Aus Sabang meldet das Handelsblatt: Ein deutsches Schiff brachte 3 Offiziere und die Mannschaft des Schiffes City of West-Indien hier ein, das vom Kreuzer „Königsberg“ im Indischen Ozean versenkt wurde.

Erkrankung di San Giuliano.

Rom, 12. Okt. Der Minister des Ausern di San Giuliano hat gestern einen schweren Schlaganfall bekommen mit Herzschwäche gehabt. Inzwischen ist heute in seinem Befinden eine Besserung eingetreten, die heute nachmittag noch anhält.

Sitzung der Stadtverordneten

zu Bad Ems am 12. Oktober 1914.

Anwesend der Vortrager Müller und 16 Stadtverordnete, von Magistrate die Beigeordneten Schmitt und Walzer.

Beigeordneter Schmitt teilt mit, daß der Minister des Innern Mitte August ein Schreiben an die Magistrate gegeben ließ, in dem der Wunsch ausgesprochen wird, daß die Magistrate diejenigen Herren, die bei ihnen angestellt sind, beurlauben, falls sich diese — besonders Reserveoffiziere, Unteroffiziere — freiwillig zum Militärdienst melden. Hier kommt nur der Bürgermeister in Betracht. Dieser habe sich bereit erklärt, gern wieder in den Militärdienst einzutreten, unter der Voraussetzung, daß der Magistrat einverstanden ist. Der Magistrat hat zugestimmt, jedoch die Bedingung gestellt, daß zu jeder Zeit reklamiert werden kann, falls die Anwesenheit des Bürgermeisters nötig wird. Der Bürgermeister hat seine Einberufung bis am Samstag erhalten und befindet sich zurzeit in Schlesien. Von den Mitgliedern der städtischen Verwaltung befinden sich gegenwärtig im Militärdienst: Stadthofdirekt. Gerharz, Stadtbaumeister Güll, Ass. Kleh, Ass. Wiesewedel, Wachtmeister Schmidt, Rathausdiener G. Hille und Hermann, Heizer Sartorius, vom Schulwesen der Kaiser Friedrich-Schule Direktor Dr. Salwich, Professor Wegemann, Oberlehrer Lent und Zeichenlehrer Katschkeimer, von der Volksschule die Lehrer Schmidt, Müller, Auster, Schwarz.

Beschaffung eines neuen Dampfkessels für das Wasserwerk. Seitens des Dampfkessel-Überwachungsvereins hat am 17. September eine Kommission stattgefunden, die ergab, daß der Kessel Nr. 539 nicht mehr betrieben werden darf. Es wird darauf, daß jederzeit ein zweiter Kessel zur Verfügung stehen muß, ist die Sache dringlich. Der alte Kessel war seit 1873 in Betrieb. Der neue Kessel wird 10000 Mark kosten, wobei zu bemerken ist, daß der Rückkauf des Wasserwerks 18000 Mark beträgt. Die Vorlegung mehrerer Projekte empfiehlt, genehmigt.

Rom, 13. Okt. Dem B. L. zufolge erhielt di San Giuliano die Sterbesakramente. Man befürchtet, daß er die Nacht nicht mehr überleben wird. Es heißt, daß Salandra das Ministerium des Ausern interimistisch übernehmen wird.

Die Minen.

B. L. B. London, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Der britische Fischdampfer „Vily“ geriet gestern in der Nordsee auf eine Mine und sank. Von der Mannschaft sind sieben Personen umgekommen.

Der Kampf der schweren Artillerie.

Daily Chronicle meldet aus Antwerpen: Es sind die schweren Geschütze, welche hier den entscheidenden Einfluß haben. Es ist der Kampf zwischen Krupp und dem lebenden Menschenmaterial. Bei Tage, und meist auch in den Nächten, wird die todbringende Beschießung fortgesetzt. Wenn die Granaten eine Stellung unhaltbar gemacht haben, rücken die Deutschen vor; stoßen sie auf den Widerstand der feindlichen Infanterie und müssen zurückgehen, wird das Granatfeuer verdoppelt, bis die Belgier sich zurückziehen müssen.

Die Eisenbahnen.

Kristiania, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Der Militärische Mitarbeiter des Dagblad schreibt über die Lage im Osten: Der Umstand, daß die Deutschen und Oesterreicher bedeutend mehr Bahnen als die Russen im Rücken zur Verfügung haben, um Truppen von einem Ort zu einem andern zu bringen, trägt den Keim der Niederlage für die Russen in sich.

Unparteilichkeit des heiligen Stuhles.

B. L. B. Rom, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Der Dissertator Romano hebt in seinem Leitartikel hervor, daß der Heilige Stuhl in den Streitigkeiten der Mächte und den sich daraus ergebenden blutigen Konflikten stets die vollständigste und unbedingteste Unparteilichkeit beobachtet wolle, weil er die Mission des Friedens und der Nächstenliebe unter allen Völkern der Erde ohne Unterschied der Rasse und der Religion über jedes andere Interesse stelle. Deshalb dürften besonders die Priester nicht vergessen, daß man das allgemeine Interesse der Kirche an der Menschlichkeit immer über das berechtigte Streben der Vaterlandsliebe stellen müsse. Diese Grundsätze müßten sie besonders stets bei Ausübung ihres Amtes und bei Ansprachen an das Volk sich gegenwärtig halten und über den an sich berechtigten Wunsch nach einem Siege ihres Landes den weit menschlicheren und christlicheren eines allgemeinen Friedens stellen. Sie dürften daher gegen die Feinde nicht Worte der Verachtung und des Hasses gebrauchen, sondern eine Sprache, wie sie die Nächstenliebe einlege.

Straßenkampf.

Wir zogen in Marschkolonne in St. Diea ein, erzählt ein Offizier in den „Münch. N. N.“, alles schien friedlich, auf der Straße winkten uns Frauen und Mädchen lächelnd zu. Ein Mann in grauen Haaren springt auf mich zu: „Ich bin ein Deutscher, Herr Oberleutnant, ich führe Sie! Die Franzosen sind alle fort!“ So ziehen wir durch die Stadt. Da schreit einer meiner Leute: Eben habe ich ein paar rote Hosen gesehen! Sofort lasse ich halten, aber da kracht hinter einer Barrikade hervor eine furchterliche Salve in unsere Reihen. Der Vordere, der sich als Führer angeboten hatte, verschwindet in einem Haus, wir hinterher. Die Tür war schon verbarrikadiert, wir treten sie ein. Sofort werden alle Fenster in allen Stockwerken besetzt, und nun

nehmen wir die Barrikade unter Feuer. Da ereignet sich plötzlich eine hochdramatische Szene: Zwei elegant gekleidete junge Damen stürzen über die Leichen hinweg ins Haus, weiße Bettücher in den Händen schwingend, und erklären weinend, daß sie Deutsche seien und der französische General ihnen angebroht habe, sie sowie die Mutter und eine ebenfalls gefangene Schwester sofort zu erschließen, wenn das Feuer der Deutschen nicht eingestellt würde. Da kommt mir eine Idee: Drei Bewohner unseres Hauses werden mit Kolbenstößen gezwungen, sich mitten in der Straße auf Stühle zu setzen, händeringend müssen sie es tun, und da verstummt das französische Feuer. Als uns schließlich noch unsere Artillerie zu Hilfe kommt, räumt der Feind die Stadt, aber nur wenige meiner Leute können lebend das Haus verlassen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Frachtermäßigung nach Ostpreußen.** Die unterm 21. September bekannt gegebene Frachtfreiheit für Liebesgaben nach Ostpreußen wird dahin erweitert, daß Sendungen von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten und Hausgeräten auch dann frachtfrei zu befördern sind, wenn sie von Behörden, gemeinnützigen öffentlichen Ausschüssen (Komitees) und Sammelstellen aus staatlich gewährten Geldern beschafft und bezogen werden. Die Frachtfreiheit gilt sonach von jetzt ab bis auf weiteres für Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Mühen, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Vinderung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben werden, und ferner für Sendungen von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten und Hausgeräten, wenn sie von Behörden, gemeinnützigen öffentlichen Ausschüssen (Komitees) und Sammelstellen aus staatlichen oder aus freiwillig gespendeten Geldern beschafft und bezogen werden. Daneben ist mit Gültigkeit vom 3. d. Mts. ein besonderer Ausnahmetarif von allen Stationen der preussisch-berlinischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahn und der Militär-Eisenbahn nach den durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Stationen des Direktionsbezirks Königsberg für Pferde, Zugochsen und Magerichweine und eine große Zahl für die Auslieferung der Kriegsschäden wichtiger Güter eingeführt worden. Er gilt für Stückgut und Wagenladungen und bietet Frachtermäßigungen gegenüber den bestehenden Tarifen bis zu 50 Prozent.

!: **Holzappel.** 12. Okt. Der in der 1. Komp. des Reserve-Reg. Nr. 80 stehende Referent Ludwig Kuhn (aus der Brauerei L. Kuhn) hier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Ans Bad Ems und Umgegend.

Das Eisene Kreuz. Dem Oberarzt der Ref. Herrn Dr. Pescatore wurde am 3. Oktober das Eisene Kreuz verliehen.

Die Kartoffelernte fällt in diesem Jahre sehr gut aus, die Hoffnungen, der Bevölkerung, daß wir bei dieser sehr guten Ernte auf einen Verkaufspreis rechnen könnten, der nicht höher wie im Jahre 1913 sein werde, scheint sich aber leider nicht zu erfüllen, denn wenn man hört, daß 3 Mk. für 50 Kilo gefordert werden, so muß man diesen Preis als sehr hoch bezeichnen. Wie sollen die Familien, deren Ernährer zum Heeresdienst eingezogen ist, bei diesen Kartoffelpreisen bestehen können. Es ist zu hoffen, daß die Stadtgemeinde sich veranlaßt sieht, größere Massen von Kartoffeln kommen zu lassen und sie gegen mäßigen Preis abzulassen.

Emser Wasser für die österreichisch-ungarischen Truppen. Der k. k. österreichisch-ungarischen Heeresverwaltung sind im Auftrag des Preussischen Landwirtschaftsministeriums von der Königl. Bade- und Brunnenverwaltung zu

2. Für die Beerdigung verstorbener Krieger wird ein besonderer Platz auf dem Friedhofe reserviert. Für die Erhebung einer Entschädigung für die Grabstätten soll abgesehen werden, was einstimmig genehmigt wird.

3. Der Vertrag mit Friedrich Ludwig über die Heizung und Reinigung der unteren Schule wird genehmigt.

4. Die Verpachtung der beiden städtischen Grundstücke: Wieje Westersbach und des Grundstücks Schäfer wird, nachdem Angebote von 2 resp. 1 Mark erfolgt sind, genehmigt.

5. Wirtschaftspläne für die städtischen Waldungen für 1915. Der Magistrat hat dem Vorschlag der Wald- und Begekommission zugestimmt. Stadtv. Hinkel führt des näheren dazu aus: der Plan sei sehr vorsichtig aufgestellt. Man hätte gern mehr für Kultur ausgegeben, aber in dem jetzigen Augenblick ließen sich die erforderlichen Gelder nicht flüssig machen. Deshalb könne eine solche nur in beschränktem Maße geschehen. Einige Wege im Walde seien besonders schlecht und müßten hergestellt werden. Die Kosten — etwa 3000 Mark — sollen aus dem Ertrag der vorgesehenen Fällungen genommen werden. Den Plänen wird zugestimmt.

6. Die Besetzung Konfordinarium soll für 1915 an die Witwe Albert Welter unter den bisherigen Bedingungen weiter verpachtet werden. Ferner sollen 5 Mark Unerkennungsgebühr für Ueberbauung städtischen Grundeigentums erhoben werden. Dem wird nach längerer Auseinandersetzung über den letzteren Punkt zugestimmt.

7. Zur Unterstützung der Kriegsnachbarn in Ostpreußen wurden 500 Mark bewilligt.

Es kommt nun noch zu einer längeren Besprechung über die Liebestätigkeit. Stadtv. Scherrer gibt einen Überblick über das, was hier in dieser Hinsicht geschehen ist. Wohl sei viel geschehen; aber wenn man die große Zahl der Unterstützungsbedürftigen ansehe, so müsse man sagen: es muß noch weit mehr geschehen. Denn etwaige mangelhafte Ernährung der zurückgebliebenen Familien müsse verhindert werden. Können doch so manche Karten aus dem Felde zu ihm: schickt uns nichts, gebt es unseren Familien! Er möchte nun bitten zuzustimmen, den Magistrat zu ersuchen, Vorlage zu machen über eine weitere städtische Fürsorge für die Kriegerfamilien. Vielleicht würden dann

ein paar Groschen Steuern mehr zu zahlen sein; aber das könne in dieser Sache nicht in Betracht kommen. Jedenfalls werde man sich hüten müssen, ein Darlehen aufzunehmen. Stadtv. Löwenstein wünscht, daß auch im oberen Stadteil eine Suppenstation eingerichtet werde. Stadtv. Sanner empfiehlt den Bezug von Kohlen u. Kartoffeln durch die Stadt. Stadtv. Curschmann stimmt dem zu und meint, daß möglichst bald weiteres geschehen müsse. Stadtv. Hinkel erinnert an die Hilfe für die Arbeiterfamilie. Beigeordneter Walzer erklärt, daß seitens der Stadt schon viel geschehen sei. Bei Familien, für die z. B. die 9 Mark Staatsunterstützung nicht ausreichte, greife die Stadt helfend ein, wozu die Ernst Vogler-Stiftung benutzt würde. Beigeordneter Schmitt teilt mit, daß die Stadt zwei Waggons Kohlen gekauft habe, die, wenn es nötig sei, verteilt werden sollten. Die Suppenabgabe koste die Stadt monatlich 1000 Mark. Die Stadt verfüge nichts. Stadtv. Lichte weist besonders auf den Kohlen- und Kartoffelbezug hin, die dann auch billig abgegeben werden sollten; denn neben den Kriegerangehörigen seien auch viele andere hiesige Familien bedürftig, da jetzt keine Arbeit sei. Stadtv. Sanner bemerkt noch, daß das Brotgewicht hier und da einmal kontrolliert werden müsse. Stadtv. Müller weist auf die traurige Lage so vieler Handwerker und Gewerbetreibender hin, die nichts mehr zu tun haben und Zinsen und Steuern bezahlen müßten. An diese müßte auch gedacht werden. Stadtv. Lichte erkennt an, daß durch die Stadt viel geschehe. So seien z. B. im Diakonissenheim täglich 240 Portionen Mittagessen abgegeben worden, nicht weniger im Marienheim. Stadtv. Müller meint noch, daß das Gehalt derjenigen städt. Beamten, die jetzt Militärdienst leisteten, für den sie ja auch entschädigt würden, nicht in der vollen Höhe gezahlt zu werden brauche. Die Betroffenen würden sicherlich nichts dagegen haben, wenn ein Teil für andere wohltätige Zwecke verwandt würde. — Zum Schluß wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Magistrat mitteilt, wieviel an Unterstützungen und an wieviele Personen er solche abgegeben habe.

Bad Ems vorläufig bis zu 50 000 Gefäße Emser Wasser kostenfrei für die Verwundeten und kranken Kriegsteilnehmer durch Vermittlung ihrer Generalvertretung, der Firma H. Mattoni & Co. in Wien, zur Verfügung gestellt worden. An die deutschen Truppen sind bereits große Mengen Emser Wasser zur Verteilung gelangt.

Nus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 13. Oktober 1914.

Einführung des neuen Rektors. Im Beisein der Vertreter der Stadt-, Schul- und Kirchenbehörden fand heute Vormittag die feierliche Einführung des neuen Rektors der hiesigen vereinigten Real- und Volksschule und Lehrer an der Realschule Herrn Gaul durch den Kreisinspektor Herrn Pfarrer Martin-Dienethal statt. Nach einleitendem Gesang des „Großer Gott wir loben dich“ durch die teilnehmenden Schüler hielt Herr Kreisinspektor Pfarrer Martin die Einführungsansprache und hieß den neuen Beamten willkommen. Anschließend begrüßte Herr Bürgermeister Hafencleber namens der Stadt den Neueingeführten mit herzlichen Worten. Ihm folgte die Begrüßung des Herrn Pfarrers Moser namens der Kirchengemeinde und die des bisherigen stellvertretenden Rektors und ältesten Lehrers Herrn Dübinger namens der Lehrerschaft der Stadt Nassau. Herr Rektor Gaul dankte darauf den Vertretern der verschiedenen Behörden für die ihm zu teil gewordene herzliche Begrüßung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß seine Tätigkeit, gestützt durch die verschiedenen Körperschaften und durch das Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte eine recht erfruchtliche und für alle Teile erfreuliche werden möge. Mit dem Gesang der Kinder: „Herr wir sind dein!“ schloß die eindrucksvolle Feier. Der neue Rektor übernahm darnach die Ausübung seiner schweren Pflichten.

Beerdigung eines Kriegers. Sonntag fand hier die Beerdigung des in Trier infolge einer beim Probantentransport erhaltenen Verletzung an Blutvergiftung gestorbenen Landsturmmannes Fuhr aus Nassau vom Landsturm-Infanterie-Bataillon Oberlahnstein statt. Zu derselben waren aus nah und fern, besonders aus den umliegenden Ortschaften sehr viel Teilnehmer herbeigeeilt, so, daß der Trauerzug sich zu einer imposanten Beileids- und Ehrenbezeugung gestaltete. Dem Sarge voran schritten eine Abteilung des Landsturm-Bataillons Oberlahnstein, die zu diesem Zweck von Oberlahnstein nach Nassau gekommen war. Ferner die Kriegervereine Nassau und Vergnassau und die Feuerwehrr Nassau. Dann folgten die Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten, sowie anderer behördlicher Körperschaften. Der Sarg wurde abwechselnd von Kameraden des Verstorbenen aus der Feuerwehrr und dem Kriegerverein getragen. Pfarrer Moser hielt die Grabrede, in der er auf die hohe Bedeutung der Zeit und des Todes für das Vaterland hinwies. Mit dem Troste, daß Gott selbst den Hinterbliebenen in seinem Wort Beistand verspreche, suchte er die schwergebeugte Witwe mit ihren Kindern aufzurichten und schloß seine tiefbewegende Ansprache mit der Aufforderung dahin zu streben, daß alle Leidtragenden und Teilnehmer sich der Gewißheit des Bestandes und der Gnade Gottes bewußt werden. Nach einem Gebet für das Vaterland, das Meer und die Wunden für Kaiser und Reich, sangen eine Anzahl Verwundete der hiesigen Lazarette, die es trotz ihrer Wunden und Gebrechen es sich nicht hatten nehmen lassen, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, dem Dahingeschiedenen ein Abschiedslied. „Mag auch der Glaube weinen“. Kein Auge blieb wohl in diesem Augenblicke trocken und durch alle Teilnehmer ging ein erhebendes Gefühl von der Größe des deutschen Volkes, dessen fürs Vaterland schwer leidende Söhne trotz ihrer Eigenschmerzen und Beschwerden es sich nicht nehmen lassen, singend den toten Kameraden zu ehren und die Ueberlebenden zu begeistern und ermuntern. Das ist der deutsche Geist, der Geist der Heere unserer großen Vorfahren! So klang es wider in den Herzen vieler, das schlichte Lied, vorgetragen von einfachen Soldaten. Nach der Einsegnung und dem aronischen Segen gab die Abordnung des Landsturm-Bataillons Oberlahnstein die drei Ehrensalven. Dabei fiel auf, daß das Echo diese dreimal wiederhallte, gleichsam als Kunde an das ganze Lahnthal, daß einer seiner Söhne, der fürs Vaterland gestorben, nun zur letzten Ruhe bestattet sei, der erste Tote Nassaus in diesem Feldzug, der in heimlicher Erde bestattet wurde. Bürgermeister Hafencleber legte namens der Stadt einen prächtigen Kranz mit schwarz-weißer Schleife am Grabe nieder. Der Chef des Verstorbenen widmete ihm namens der Firma, der Vorgesetzten und Mitarbeiter einen herzlichen Nachruf. Auch der Kriegerverein, die Schützengesellschaft und die Feuerwehrr legten Kränze nieder. Friede sei seiner Asche.

Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Lange, Bad Ems.

Obstverkauf.

Mittwoch, den 14. d. Mts., nachm. 5 1/2 Uhr wird der Obsttrug von dem Apfelbaum Nr. 1454 im Distrikt Weissenstein (zwischen den Grundstücken von Grissel und Spornhauer) öffentlich meistbietend versteigert.

Bad Ems, den 12. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 15. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr wird im Gebäude der unteren Volksschule ein noch gut erhaltener Kochherd öffentlich, meistbietend verkauft.

Bad Ems, den 12. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Anmeldung Fremder.

Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß alle fremde Personen, die hier zuziehen — wenn auch nur auf kurze Zeit — sogleich bei der Polizei-Verwaltung anzumelden sind. Genaue Beachtung wird erwartet.

Bad Ems, den 12. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von einigen Mitgliedern des kath. Jugendbundes, Ems 3,— M.
Ungeannt 10,— M.
Weiterer Erlös aus Extrablättern (4. Abt.) 150,— M.
bereits eingegangen 1120,20 M.
zusammen 1283,20 M.

Die Geschäftsstelle der Emser Zeitung.

Für die mir zu meinem 80. Geburtstage zugegangenen Glückwünsche, sowie für die Blumen-spenden spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.

Bad Ems, den 12. Oktober 1914.

W. Althen, Lehrer a. D.

[3973]

Wegen Todesfall zu verkaufen:

Schweine, große u. kleine u. 2 trüchtige Sauen, Esel mit Wagen, Truthahn v. Hühner weiß, rebh. Whan-dottes, Hühner u. Hähne, Kaninchen, Kartoffelquetsche, Gädelsmaschine, Krügemühle, Knochenmühle, Brutm-schienen (System Frankfurt u. Satorius), Hühner-Tränkeimer usw., 2 Wachhunde u. junge Hunde, Bett, Kinderwagen, Kinderbetten, Kinderstühle, Hosen, Herd, Küchenschrank usw.

[3977]

von Pelcke, Dausenau.

Konditorei

Café Hermani

Nassau a. L.

(1981)

Bekanntmachung.

Die Vorkanzenlisten des Mitteldeutschen Arbeitsnachweis-verbands liegen in dem Rathaus — Zimmer Nr. 4 — zur Einsicht offen.

Diez, den 9. Oktober 1914

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Nach § 1 Absatz 1 und 3 des Gesetzes, betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten vom 28. August 1905 (W.-G. S. 373) sind außer den Erkrankungs- auch die Todesfälle an den hier aufgeführten Krankheiten sowie die Todesfälle an Lungen- und Kehlkopf- und Tuberkulose der für den Sterbeort zuständigen Polizeibehörde innerhalb 24 Stunden nach erlangter Kenntnis anzuzeigen. Nach § 2 dieses Gesetzes sind zu dieser Anzeige verpflichtet: 1. der zugezogene Arzt, 2. der Hauswirtschaftsvorstand, 3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten oder Verstorbenen beschäftigte Person, 4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Todesfall sich ereignet hat, und 5. der Leichenhauer. Die Verpflichtung der unter 2—5 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist. Uebertretungen dieser Bestimmungen werden nach § 35 Ziffer 1 des angezogenen Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Nach den statistischen Ermittlungen sind im Jahre 1909 die Zahlen der bei den Polizeibehörden gemeldeten Todesfälle erheblich hinter denjenigen der Standesämter zurückgeblieben, woraus ohne weiteres zu entnehmen ist, daß die oben genannten, zur Anzeige an die Polizeibehörden Verpflichteten den angezogenen Bestimmungen des Gesetzes nicht in allen Fällen nachgekommen sind. Dies gilt besonders bei den Todesfällen an Diphtherie, Lungen- und Kehlkopf- und Tuberkulose und Scharlach. Zur Vermeidung der Bestrafung mache ich die beteiligten Kreise auf die künftige genaue Beachtung dieser gesetzlichen Bestimmungen hiermit aufmerksam.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1910.

Der Regierungspräsident.
v. Werbel.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht.

Diez, den 8. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Für Ostpreußen sind weiter eingegangen: Von D. M. 20 M., Gemeinde Balduinstein 20 M., R. Groß 3 M., M. S. 5 M., Frau Traube Fuchs 50 M., W. Merkel 3 M., Straßburg-Auss. Müller 3 M., W. J. 3 M., R. R. 10 M., G. G. 3 M., Karl Reih, Altdiez 5 M., S. Behmann, Altdiez 3 M., Dr. C. Deul 20 M., Frau Dr. Rittershausen 50 M., A. Sch., Freidiez 5 M., M. R. 25 M., R. R., Schaumburg 5 M., Frau S., Freidiez 3 M., Frau G. 5 M., Zahlmeister Aspirant S. Schauf 5 M., Th. D. jr. 30 M., L. 10 M., Frau Pfarrer Dreßler 25 M., R. R. 50 M., C. M. 5 M., R. R. 6 M., Obst- und Gartenbauverein 50 M., Bergstr. Huhn 20 M., Wwe. Pf. 30 M., Ungeannt 10 M., J. Th. 10 M., C. Th. 10 M., R. R. 50 M., Peter Sepp, Freidiez 10 M., Frau G. Hennemann 5 M., W. M. 6 M., Zollaufseher Winkelmeyer 3 M., Ungeannt 10 M., S. R. 5 M., Frauenverein Kriegshilfe Wirlenbach-Fachingen 308,60 M., zusammen 899,60 M. Hierzu bereits veröffentlichte Liste 519,50 M. Sa. 1419,10 M.

Der Empfang wird dankend bestätigt. Weitere Gaben werden entgegengenommen.

Diez, den 10. Oktober 1914.

Der Magistrat.



Im Kampfe fürs Vaterland fiel am
26. September unser lieber Sohn und Bruder

Reservist

Karl Holl

1. Eskadron Ulanen-Regiment Nr. 6
im 27. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Familie Peter Holl.

Bad Ems, den 12. Oktober 1914.

[3976]

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme an der Beerdigung meines lieben Mannes des

Wehrmanns Adam Niffel

sage ich dem Arzt und den Pflegerinnen für die opferwillige Hingabe und der Verwaltung des Reservelazarets, sowie den Kriegervereinen Germania und Germania für die erwiesenen militärischen Ehren und den Verwundeten innigen Dank.

Bad Ems, den 13. Oktober 1914.

Frau Niffel.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Mittwoch, den 14. Oktober 1914, abends 8 Uhr
in der Turnhalle

Vortrag:

1. Einteilung und Organisation der Armee.
2. Felddienst.

Bad Ems, den 13. Oktober 1914.

Dr. A. A. A. für Jugendpflege.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 **BAD EMS** Nassauer Hof

Wieder eingetroffen

Neueste Karte des Weltkrieges.

Preis M. 1.—

Inhalt der Karte: 1. Der gesamte Europäische Kriegsschauplatz. 2. Uebersicht der Erde. 3. Unterägypten u. Suezkanal. 4. Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt. 5. Das mittlere Ostasien mit Kiautschou und Japan. 6. Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. 7. Türkisch-Russisches Grenzgebiet in Asien. 8. Paris mit seinen Festungswerken.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Frische Landbutter

empfehlen
Schmitz Buttergeschäft,
Bad Ems. Telefon 287.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Pfarrkirche.

Mittwoch, den 14. Okt.

abends 8 Uhr

Herr Pf. Heydemann.

Text: Kolosser 3, 12—17.

Lieder: 315, 2. 5, 394.

Dienethal.

Mittwoch, den 14. Oktober.

Nachm. 4 Uhr: Bibel u. Bestenrede

in Wieselberg.

Nassau.

Mittwoch den 14. Oktober.

Abends 8 1/2 Uhr: Kriegsgebetstunde.

Herr Pfarrer Moser.

Diez.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 14. Oktober.

Abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde.

Herr Pfarrer Schwarz.

Modes.

Bringe meine Modeschneiderei
sowie sonstige Damen- und
Kinderhüte zur gef. Anfertigung
Gewähre bei Barzahlung 25%
Rabatt.

Maria Junst, Bad Ems.

Haus Malland, Römerstr. 64.

Aepfel.

Geliche und Schöne v. Borken
sowie zu verkaufen.

Goblenzerstr. 13, Bad Ems.

Lade Mittwoch ganz gute

Kartoffeln (Industrie)

aus. Verkauft aber nur noch

daar.

Frau Rapp, Bad Ems.

Zahle für Lumpen pr. Pfd. 6 Pf.

Knochen pr. Pfd. 3 Pf.

Eisen pr. Pfd. 2 Pf.

Stricklumpen pr. Pfd. 20 Pf.

gegen Tausch auf andere Waren

Albert Rosenbal.

Nassau a. L.

[3958]

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von F. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 239

Diez, Dienstag den 13. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. II. 8584.

Diez, den 7. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Nichterhebung der Hauskollekte für die Zwecke der Waisenfürsorge für 1914.

Nach einer Mitteilung des Herrn Landeshauptmanns vom 28. v. Mts. wird in diesem Jahre mit Rücksicht auf den Krieg von einer Erhebung der Waisenkollekte für die Zwecke der Waisenfürsorge Abstand genommen werden.

Die in den Sammelbüchsen befindlichen Beträge sind bis zur Wiedererhebung der Waisenkollekte darin zu belassen oder, wenn sie den Büchsen bereits entnommen sind, denselben wieder zuführen zu lassen.

Indem ich Ihnen hiervon Kenntnis gebe, ersuche ich Sie, die Pfarrgeistlichen Ihrer Gemeinde ebenfalls in Kenntnis zu setzen, mit dem Anheimgeben, ihren Kirchspielangehörigen in geeigneter Weise von dem Ausfall der diesjährigen Waisenkollekte Mitteilung zu machen.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. II. 8496.

Diez, den 6. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, in denen ländliche Fortbildungsschulen abgehalten werden sollen.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat angeordnet, daß der Unterricht an den ländlichen Fortbildungsschulen zu Beginn des Winters (1. November) aufzunehmen sei. Doch soll möglichst auf eine Kostenersparnis hingewirkt werden. Die betreffenden Herren Bürgermeister ersuche ich daher, mit den in Betracht kommenden Lehrern sich in Verbindung zu setzen und zu veranlassen, daß von der Gewährung von Auszeichnungen an fleißige Schüler Abstand genommen und die Ausgaben für Lehr- und Lernmittel für das notwendigste beschränkt werden.

Bis spätestens zum 5. November d. Jrs. ist mir zu berichten, daß der Unterricht aufgenommen und

welcher Betrag dem Lehrer für die Stunde Unterricht zugestanden worden ist.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

Nr. 728/9. 14. A. 7. B. Berlin, den 16. September 1914.

Bekanntmachung.

Der Nachrichtendienst und die schnelle Versorgung der Feldarmeen mit Heeresbedürfnissen aller Art bedingen einen lebhaften Kraftwagenverkehr innerhalb des deutschen Reichsgebietes. Bei der Wichtigkeit, die diesem Dienstzweige zufällt, bedeutet jeder unnötige Umweg einen höchst unerwünschten Zeitverlust. Es würde deshalb dankbar begrüßt werden, wenn in solchen Städten und Dörfern, bei deren Durchfahrt Zweifel über den einzuschlagenden Weg entstehen, wiederholt deutliche, weithin sichtbare und bei Dunkelheit erleuchtete Richtungstafeln mit der Bezeichnung der nächsten größeren Ortschaft angebracht würden. In Betracht kommen hierbei natürlich nur solche Straßen, die von Kraftwagen befahren werden können.

Ferner wäre es sehr erwünscht, wenn am Eingänge der Städte und Dörfer, die an Straßen für den Kraftwagenverkehr liegen, weithin sichtbare, deutliche Ortsnamen angebracht würden.

Kriegsministerium.

In Vertretung:
gez. Wandel.

/ 8129.

Diez, den 6. Oktober 1914.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises zur Kenntnis und sofortigen Durchführung der angeordneten Maßnahmen sowie um Berichterstattung bis zum 15. v. Mts.

Der Königl. Landrat.

J. A.
Marcks.

J.-Nr. I. A. III e. 9787 II.

Berlin W. 9, den 19. September 1914.

Leipziger Platz 10.

Einfuhr holländischer Wolle.

An die Herren Regierungspräsidenten — mit Ausnahme derer in Aachen, Danabück, Münster i. W., Aachen und Düsseldorf — und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

Eure Hochgeboren — Hochwohlgeboren — benachrichtige ich ergebenst, daß ich die Regierungspräsidenten der Grenz-

bezirke bis auf weiteres ermächtigt habe, die Einfuhr von unbearbeiteter oder keiner Fabrikwäsche unterworfenen Wolle aus Holland zu gestatten.

Ich stelle anheim, geeignete Unternehmer, die sich mit dem Handel oder mit der Bearbeitung wollener Rohstoffe befassen, auf die Zulassung der Einfuhr aufmerksam zu machen.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B.
gez. Küster.

Nichtamtlicher Teil.

Antwerpen.

Von Karl Fischer.

In ununterbrochenem Siegeslauf sind unsere Truppen nach dem Kriegsausbruch in Belgien vorgeedrungen. Die starken Festungen Lüttich und Namur konnten unseren neuen 42-Zentimetergeschützen nicht standhalten und mußten sich nach einer nur wenigen Tage dauernden Belagerung der Gnade des Siegers übergeben. Ganz Belgien war in kurzer Zeit in deutschem Besitz, nur ein schmaler Küstenstreifen im Norden mit der wichtigen Festung Antwerpen harrete noch der Eroberung. Die Festung könnte vielleicht ebenfalls schon seit Wochen in deutschen Händen sein, die Kriegsleitung hielt aber ein schnelles Vorgehen gegen das englisch-französische Heer in Nordfrankreich für wichtiger, wie die immerhin zeitraubende Belagerung Antwerpens. Bei einem Sieg der deutschen Waffen war der Fall der Festung doch nur eine Frage der Zeit. Die veränderte Kriegslage machte jedoch jetzt die Eroberung Antwerpens zu einer Notwendigkeit, und nach kaum einwöchentlicher Belagerung weht nun stolz die deutsche Flagge von den Binnen der Festung.

Während Lüttich und Namur die uralte Heerstraße des Maastales sperren sollten, war Antwerpen von der belgischen Regierung als Zentralwaffenplatz auszuweisen. Bei einem feindlichen Einmarsch sollte die Festung der Regierung und dem Heere Schutz gewähren, bis Hilfe von außen käme. Unter Leopold II. war die Spitze dieser Maßregel hauptsächlich gegen England gerichtet, unter dem jetzigen König Albert, dessen Politik erweisenmaßen ganz im Fahrwasser unserer Feinde segelte, kehrte sich natürlich die Spitze gegen Deutschland. Bekannt wurde dieser Umstand, als die Niederländer im Jahre 1911 das am Ausflusse der Schelde gelegene Blijssingen besetzten wollten. Darob entstand bei unseren heutigen Feinden ein großes Zeitungsgeheul. Antwerpen ist zwar ein starker Waffenplatz, es ist aber keine direkte Seefestung. Die Stadt liegt einige Wegstunden von der Küste entfernt, und die Verbindung mit der Nordsee vermittelt die Schelde, die in ihrem unteren Laufe so vertieft ist, daß die größten Ozeantreiben bei der Stadt anlegen können. Ein großer Nachteil ist aber dabei, daß sich die Scheldemündung auf niederländischem Gebiet befindet. Eine Durchfahrt von englischen Kriegsschiffen und Truppen würde also eine Verletzung der holländischen Neutralität bedeuten. Wenn nun die Engländer den Neutralitätsbruch vorher geplant hatten, so mußte sie die Befestigung Blijssingens, die inzwischen in kleinerem Maßstabe erfolgt ist, allerdings sehr unangenehm berühren. Aus dem Vorfall hat aber der deutsche Generalstab sicher schon damals keine Konsequenzen gezogen. Bis zu dem Fall Antwerpens haben ja die Engländer die Neutralität Hollands respektiert, nachdem jetzt die Stadt in deutschem Besitz ist, ist man jedoch wegen etwaiger englischer Uebergriffe in Holland sehr besorgt.

Schon im Mittelalter war Antwerpen eine blühende Stadt. Nach einem längeren Rückgang ihrer Blütezeit nahm sie in letzter Zeit wieder einen großen Aufschwung. Gegenwärtig besitzt Antwerpen über 300 000 Einwohner. Die Stadt hat eine

reiche geschichtliche Vergangenheit, und als Festung hat sie schon manchen Sturm abhalten müssen. Es sei nur an die Belagerung von 1565 erinnert, die Schiller in seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande so anschaulich geschildert hat. Die letzte Belagerung Antwerpens erfolgte im Jahre 1832, als sich Belgien mit französischer Unterstützung von den Niederlanden losriß. Nach dieser Zeit wurde die Stadt in den 60er Jahren durch den General Briamont neu befestigt. Bei dem Ausblühen des Handelsverkehrs erwies sich aber der enge Festungsgürtel als ein großes Hindernis. Nach langjährigen Verhandlungen und großen politischen Kämpfen wurde dann im Jahre 1906 die Hinausschiebung der Befestigungslinie beschlossen. Die Festungsanlagen in der Stadt wurden für Erweiterungsbauten beseitigt, und die seitherige Außenbefestigung wurde zu einer geschlossenen Verteidigungslinie ausgebaut. Die neuen Außenforts wurden von hier aus 4–12 Kilometer vorgeschoben, und zwar waren nach dem Befestigungsplan auf dem rechten Scheldenufer 16 Forts und 12 Zwischenwerke und auf dem linken Ufer 6 Forts und 2 Zwischenwerke vorgesehen. Die Gesamtlänge der Befestigungslinie beträgt über 100 Kilometer. Die Forts waren — soweit sie fertiggestellt waren — nach den neuesten Grundsätzen der Befestigungskunst erbaut und armiert. Ein Angriff auf die Werke wurde dadurch erschwert, daß das Vorgelände durch ausgedehnte Bewässerungs- und Schleusenanlagen auf etwa 70 Kilometer unter Wasser gesetzt werden kann. Das weite Hinausschieben der Außenbefestigung, das eine Beschließung der Innenstadt verhindern sollte, wurde aber durch die gründliche Arbeit unserer 42er Brummer illusorisch gemacht.

Was die eigentliche Stadt anbelangt, so hat diese den Typus einer richtigen Handelsstadt. Während die Landeshauptstadt Brüssel, das Klein-Paris, die Stadt des Vergnügens ist, ist Antwerpen die Stadt der ernsten Arbeit. Die Einwohnerschaft besteht teils aus Wallonen, teils aus Flamländern. Als Hafenstadt rivalisiert Antwerpen mit Hamburg; der Schiffsverkehr ist nach außen ordentlich groß, es sind aber fast durchweg ausländische Schiffe, die dort anlegen. Das deutsche Element ist verhältnismäßig viel stärker dort vertreten, wie in Brüssel, namentlich die großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften haben hier großes Kapital investiert. Die Stadt ist auch bekannt als Sitz von großen Diamantfeilereien.

Die Neustadt gruppiert sich hauptsächlich um das monumentale Bahnhofsgelände. Hier befinden sich auch der Zoologische Garten, ferner das Theater und viele andere öffentliche Gebäude. Von dem geräumigen Bahnhofplatz führt der Boulevard du Reijer, eine schöne, breite Straße, nach der Innenstadt. Von sehenswerten Gebäuden ist die ehrwürdige Kathedrale mit dem berühmten Glockenspiel und das altertümliche Rathaus am Marktplatz zu erwähnen. Letzterer erinnert mit seinen hochgiebligen, goldverzierten Patrizierhäusern viel an den Großen Markt in Brüssel. Der Hauptverkehr spielt sich natürlicherweise am Hafen ab. Dieser kann sich zwar an Umfang nicht mit dem Hamburger Hafen messen, er ist deshalb aber viel übersichtlicher. Die meisten Schiffe liegen am rechten Ufer der Schelde, die hier etwa die Breite des Rheines hat. Hier befinden sich große Vorrichtungen und Speicherräume, die sich weit über die Stadt hinaus erstrecken. Von einer sich über dem Ufer erhebenden Terrasse hat man einen schönen Ausblick auf die Schelde und ihren Schiffsverkehr; diese Promenade ist deshalb den ganzen Tag über belebt. Einige hier befindliche Ueberreste der alten Befestigungen dienen Museumszwecken. Ausgedehntere Hafenanlagen sind in den letzten Jahren an der unteren Schelde errichtet worden.

Wenn man die Bewohner Antwerpens in ihrem Verkehr beobachtet hat, kann man es sich kaum erklären, daß sie sich bei dem Kriegsausbruch zu solchen wüsten Ausschreitungen gegen unsere Landsleute hinreißen ließen. Der Löwenanteil hieran dürfte jedoch dem Mob zuzuschreiben sein, der sich in den Hafenstädten besonders breitmacht und der stets auf eine Gelegenheit wartet, seinen Begierden die Zügel schießen zu

lassen. Die Antwerpener Polizei ist aber auch nicht von der Schuld freizusprechen, daß sie solche Ungeheuerlichkeiten gebuldet hat.

Der so wichtige Handelsplatz, den Napoleon I. einst als das Sprungbrett nach England bezeichnet hat, ist jetzt vollständig im Besitz unserer braven Truppen und hoffentlich wird als Ersatz für das vor den Mauern vergossene deutsche Blut von der Festung für immer die deutsche Fahne wehen.

Englands Schuld am belgischen Elend.

N. R. In zwölf Tagen ward eine der stärksten Festungen der Welt im Sturm genommen. Die neben Hamburg größte Hafenstadt des europäischen Festlandes ist in deutschem Besitz. Bis zuletzt setzten die Belagerten ihre Hoffnung auf neuen Zuzug englischer Truppen. Etwa 6000 Engländer hatten sich an den letzten blutig zurückgewiesenen Ausfällen aus der Festung beteiligt. Das ist wenig gegenüber der Schwere der Verantwortung, die England für alle von Kriegsbeginn an über das belgische Volk hereingebrochenen Leiden trifft. England hat Belgien in den Krieg gekehrt und unmittelbar so gut wie nichts unternommen, um dem unglücklichen Lande beizustehen. Die große Zahl von Toten und Verwundeten, die zerstörte Städte und Dörfer, die Zehntausende von Flüchtlingen, die das benachbarte Holland überschwemmen, hat England auf dem Gewissen. Die dokumentarischen Beweise dafür liefern die von der englischen und der belgischen Regierung veröffentlichten Aktenstücke.

Nach dem kürzlich erschienenen belgischen Graubuch ließ Sir Edward Grey am 31. Juli in Brüssel wissen, er erwarte, daß Belgien mit allen Mitteln seine Neutralität verteidigen werde. Am selben Tage erklärte er nach dem englischen Blaubuche dem französischen Botschafter Paul Cambon in London: „Die Aufrechterhaltung der Neutralität Belgiens kann bei der Festsetzung unseres Verhaltens, ich will nicht sagen ein entscheidender, aber doch ein wichtiger Faktor werden“. Einen Tag darauf lehnte es derselbe Grey gegenüber dem deutschen Botschafter in London ab, Englands Neutralität für den Fall zu versprechen, daß Deutschland die belgische Neutralität respektiere! Für diesen Widerspruch gibt es nur eine Erklärung, daß England auf Grund seines Geheimabkommens von 1912 mit Frankreich entschlossen war, am Kriege teilzunehmen, und daß es zur Rechtfertigung dessen vor der öffentlichen Meinung in England als scheinbaren Kriegsgrund die Verletzung der belgischen Neutralität brauchte. Denn nun konnte es als Verteidiger geheiligten Völkerrechts, als Beschützer der kleinen Nationen auftreten.

Zweimal hat Deutschland Belgien angeboten, seine Unabhängigkeit mit seinem Territorialbesitz zu garantieren, das eine Mal vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, das andere Mal nach dem Fall von Lüttich. Wie viel Elend hätte die Regierung ihrem Lande erspart, wenn es der englischen Aufhegung nicht nachgegeben und auf die englische Hilfe nicht vertraut hätte. Nicht Wohlwollen für die kleinen Staaten hat die englische Politik geleitet, sondern die alte Methode, der jeweiligen stärksten Macht auf dem europäischen Festlande im geeigneten Augenblick durch Koalitionen mit anderen Mächten den Garauß zu machen.

Die Masuren.

N. R. Die Bevölkerung des ostpreussischen Landstriches Masuren, dessen Name infolge der zerschmetternden Niederlage der Russen an den masurischen Seen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hat, bilden die Masuren. Sie sind ein Zweig der Polen, bekennen sich aber zur evangelischen Kirche. Ihre Sprache ist ein polnischer Dialekt, der viel mit deutschen Elementen vermischt ist, indes gehen die Masuren gleich den Wenden in der Lausitz immer mehr zur deutschen Sprache über. Ein Grundton im masurischen Volkscharakter ist tiefe Frömmigkeit; das Vaterunser beten die

Masuren in der Kirche stets lüthend, und beim Beginn des Gottesdienstes findet man fast immer Frauen lüthend an den Stufen des Altars liegen. Die Bibel, ein Predigtbuch und besonders das Gesangbuch halten sie in hohen Ehren. Aber ebenso treu hält der Masure zu seinem König und ist durchweg gut deutsch gesinnt. Besonders gern tragen namentlich die jüngeren Leute eine Soldatenmütze. Wenn der echte Masure leider auch nicht selten ein Liebhaber des Branntweines ist, so ist er doch sonst äußerst genügsam: ein Salzhering, Kartoffeln, ein Stück Schwarzbrot genügt ihm wochenlang zum Mittagbrot im Winter, das im Sommer durch Fische aus den heimischen Seen ersetzt wird. Dabei ist er gutmütig, freundlich und über alle Maßen gastfrei, sodaß die masurische Gastfreundschaft in Ostpreußen sprichwörtlich ist; auch hat er eine besondere Vorliebe für Geselligkeit. An den langen Winterabenden versammeln sich die Dorfbewohner abwechselnd in einzelnen Wohnungen, Kienpäne im Kamin spenden Licht und Wärme zugleich. Die Männer, namentlich in den Fischerdörfern, stricken Netze oder schnitzen und reparieren Wirtschaftsgegenstände, während die Frauen spinnen; die Kinder sitzen auf dem meist nur mit Ziegeln gepflasterten Fußboden und lauschen den Scherzen und Erzählungen der Alten, bei denen Märchen, Sagen und fabelhafte Geschichten von Jagden und Fischfang, der Viehklingsbeschäftigung der Masuren, eine Hauptrolle spielen. Ähnlich wie den Schweizer ergreift den Masuren, wenn er aus seiner Heimat gezogen ist, das Heimweh. Ueber alles gern singt er; seinem durchaus heiter angelegten Charakter ist der Gesang die angenehmste Betätigung seines Temperaments, sei es bei der Arbeit, sei es in der Kirche oder auf seinem ihm von Kindheit an vertrauten See. Diese Vorliebe für die Musik bricht sich bei dem Masuren oft rücksichtslos Bahn. So erzählt man von dem in ganz Masuren bekannten Rektor Pogorzelski, dem Urtypus des masurischen Charakters, folgendes ergötzliche Geschichtchen: Pogorzelski reiste einst in einer Angelegenheit nach Königsberg zu dem Minister von der Gröben. Im Vorzimmer angekommen, fing er, da der Minister sich nicht gleich blicken ließ, an, es langweilig zu finden. Umhersehend sah er ein Klavier im Zimmer stehen, ohne Besinnen schlug er den Deckel auf und begann nach einigen Akkorden mit kräftiger Stimme zu singen. Als der Minister, überrascht über das Morgenständchen, ins Zimmer trat, entschuldigte sich Pogorzelski treuherzig mit den Worten: „Binnen ich Liebhaber von Volksmusik“ und fuhr dann unbeirrt fort: „Binnen ich Rektor in Guttien, möchte ich bitten um Pfarrstelle in Pisanitzen.“ Dieser originelle Mann, der beim Minister sein Besuch glücklich durchsetzte, ist so recht ein Beispiel des derben, dabei aber tief gemütvollen masurischen Humors.

Die Masuren haben unter den räuberischen Ueberfällen der Russen mit am stärksten zu leiden gehabt. Hoffen wir, daß es dem treuherzigen und originellen Völkchen vergönnt sein möge, sich recht bald wieder von den harten Schicksalsschlägen, die es erduldet hat, zu erholen.

Die russischen Eisenbahnen.

Wer eine Eisenbahnkarte Ostpreußens betrachtet, erkennt sofort den großen Unterschied Deutschlands und Rußlands. Dort ein dichtes Netz von Haupt- und Nebenbahnen, die sich angelegen sein lassen, jeden Winkel dem Verkehr zu erschließen, hier nur wenige Hauptlinien. Diese endeten gern unweit der Grenze, ohne Anschluß an die Bahnen des Nachbarstaates. Vor etwa zehn Jahren überschritt zwischen Thorn und Sosnowice im äußersten Zipfel Südpolens keine Bahn die russische Grenze. Die russischen Bahnen endeten bei Kalisch und Gzenstochau. Wenige Kilometer trennten diese Städte von der nächsten deutschen Station. Doch erst die freundliche Haltung Deutschlands im japanischen Kriege bewirkte, daß diese Anschlüsse endlich hergestellt wurden. Um den Verkehr mit dem Ausland zu erschweren, hat Rußland für seine Bahnen auch eine andere Spurweite einge-

führt als alle anderen Staaten Europas. Doch machen hier die Bahnen östlich der Weichsel eine Ausnahme, sie haben dieselbe Spurbreite wie die deutschen und gestatten so ohne weiteres unsere Züge ins feindliche Land zu bringen. Die anderen Bahnen müssen erst angepaßt werden, man nagelte die Schienen enger aneinander, was auf den allgemein benutzten Holzschwellen nicht allzu schwer ist, und der Unterschied ist ausgeglichen. Noch sind in Rußland viele Bahnen nur eingleisig. Die wichtigsten Linien, welche die Städte der Aufmarschlinie Kowno-Grodno-Breslittowsk-Kowno mit dem Innern Rußlands verbinden, sind zweigleisig, wie auch die Linien, welche Grodno und Breslittowsk mit Warschau verbinden. Dagegen fehlen Bahnen, die es ermöglichen, auch wenn die Verbindung über Warschau gesperrt ist, schnell und sicher große Truppenmassen von Norden nach Süden zu werfen. Dieser Mangel an strategischen Bahnen war den Russen wohl bekannt, und Frankreich hat seine Bundesgenossen scharf gemacht. Für das Opfer, das es durch Einführung der dreijährigen Dienstzeit brachte, verlangte es den Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes und stellte eine neue Anleihe von 2½ Milliarden zur Verfügung. Aber noch war so gut wie nichts geschehen, als der Krieg ausbrach. In einigen Jahren wäre Rußland nach Vollendung dieser neuen Bahnen viel leistungsfähiger gewesen.

Afghanistan.

Es kann nicht fehlen, daß allmählich die Nachricht von dem großen Kriege in Europa auch in das fernste Asien dringt. Als solches muß man Afghanistan bezeichnen. Nach der schweren Demütigung der Türkei, nachdem auch Marokko seine Unabhängigkeit verloren hatte, nachdem Persien tatsächlich zwischen Rußland und England geteilt war, war es das einzige wirklich unabhängige mohammedanische Reich geworden. Fern vom Meere grenzt es im Norden an das den Russen unterworfenen Turkestan, im Westen an Indien, also an englischen Besitz. England ist auch bemüht, es von Süden her zu umfassen, wie Rußland im Osten. Die Afghanen sind ein kriegerisches, räuberisches Volk und haben das für eine asiatische Nation außerordentliche Glück, über sich eine tatkräftige Dynastie zu sehen. Mit Russen wie mit Engländern haben sie schon oft im Kampf gestanden. Das war in der Zeit, als Russen und Engländer noch Feinde waren und sich den Besitz Asiens gegenseitig nicht gönnten. Der Engländer erschien ihnen als der gefährlichste Feind, und so hielten sie eher mit Rußland Frieden. Wiederholt versuchte England von Indien aus in Afghanistan einzudringen, aber nie wollte es ihm gelingen. Im Gegenteil, es erlitt sehr kräftige Niederlagen. Es strebte nicht so wohl nach dem Lande, als nach dem Volke. Indiens Bevölkerung bietet trotz ihrer hunderte von Millionen nur wenige kriegstüchtige Stämme, da wäre es von großem Vorteil gewesen, die indische Armee durch afghanische Regimenter zu stärken.

Die afghanische Armee ist auch jetzt nicht zu verachten. Wenn auch genaue Zahlen fehlen, so schätzt man sie doch auf 50-60 000 Mann, und da die Bevölkerung 5 Millionen zählt, kann sie bei der allgemein kriegerischen Gesinnung leicht vermehrt werden. Sie verfügt auch über 200 Geschütze, doch soll die Bewaffnung der Infanterie nicht einheitlich sein. Die Kosten für die Aufstellung hat zum guten Teil England getragen, das an den Emir von Afghanistan jährlich eine bedeutende Summe zahlt, um ihn in guter Laune und seine Räuber von der indischen Grenze fern zu halten. Wenn der Emir nun hören sollte, daß England schon genötigt ist, seine Truppen aus Indien herauszuziehen, so könnte ihm wohl der Gedanke kommen, nun selbst dort einzufallen. Nur ist es für ihn fatal, daß England und Rußland im Bunde sind und für einen Krieg nach zwei Fronten reichen die Streitkräfte doch wohl nicht aus. Wie dem auch sei, jedenfalls können weder Rußland noch England ihre Grenzen allzusehr entblößen. Rußland hat zwar

die sibirischen Armeekorps gegen uns führen können, es hat aber noch nicht gewagt, die turkestanischen gegen uns mobil zu machen. Hier spricht noch mit, daß die Mohammedaner in Turkestan zahlreich und Rußland wenig freundlich sind.

Allerlei vom Kriege.

Dresden, 8. Okt. Es ist interessant, daß die Schwester des russischen Heerführers General von Rennenkampff noch immer in Deutschland weilt, und zwar auf dem „Weißen Hirsch“ bei Dresden.

Budapest, 8. Okt. (Str. Frkf.) Nach übereinstimmenden, von der Zensur zur Veröffentlichung zugelassenen Meldungen befanden sich unter den Verwundeten von den Kämpfen vor Maramaros-Eziget auch mehrere reichsdeutsche Soldaten, die von der Bevölkerung in der herzlichsten Weise mit Rußen „Hoch Deutschland!“, „Hoch Kaiser Wilhelm!“ empfangen wurden, wofür sie mit „Eljen Magyar!“ dankten.

* Der Kommandant von Saarburg hat bei Strafe die Entfernung aller französischen Schilder anbefohlen, sowie die Benutzung von Formularen, Rechnungen, Briefumschlägen usw. in französischer Sprache innerhalb 48 Stunden verboten, weil auch die französisch sprechenden Einwohner in Lothringen schon längst deutsch sprechen hätten lernen können.

* „Meine Herren, ich teile Ihnen mit, daß Sie tot sind!“ Mit diesen Worten empfing dieser Tage der brasilianische Gesandte in Berlin seine dort lebenden Landsleute, die er zu sich bestellt hatte. Die Brasilianer, meistens Beamte größerer industrieller Firmen in Berlin, waren über diese sonderbare Anrede nicht wenig erstaunt, aber der Gesandte erklärte ihnen lachend, daß er aus brasilianischen Zeitungen die Nachricht entnommen habe, es seien in Berlin 30 dort lebende Brasilianer erschossen worden! Er forderte sie auf, sofort die Kunde in ihre Heimat zu schicken, daß sie sich im Gegenteil wohl und munter befänden. Man sieht daraus, zu welchen infamen Mitteln die englischen Stimmungsmacher greifen!

* Einen heroischen Beweis für seine Vaterlandsliebe gab der Werkmeister in Täbris (Persien) Joseph Fleischer. Er ist, wie sein Vater in einem Nachruf sagt, infolge der übermenschlichen Anstrengungen einer 36tägigen Reise von Täbris in Persien nach Deutschland im Alter von 30½ Jahren in Gnadener gestorben. „Auch er starb fürs deutsche Vaterland.“

* Der Gesundheitszustand der Königin der Belgier ist laut „Voss. Ztg.“ sehr ernst. Die Gemahlin des Königs und Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern widmete sich in den letzten Wochen ausschließlich der Verwundetenpflege und der Fürsorge für die durch den Krieg in Bedrängnis geratenen Familien.

* Ein Zeichen der Zeit. Der berühmte Kammerfänger Fritz Feinhals aus München trat in einem Konzert in der Philharmonie in Berlin in feldgrauer Uniform auf, in der rechten Hand das Notenblatt, in der linken den Helm.

* Ein Türke gegen die japanische Niedertracht. Die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschland im Ausland“ geben eine bemerkenswerte Auslassung wieder, die sich in der türkischen Zeitung „Cjam“ (Philippopolis) vorfindet. Der Verfasser des betreffenden Aufsatzes, Ehemaliger Ruhi-Bey, spricht „von dem moralischen Verfall Japans, der durch seine Kriegserklärung an Deutschland und seine Unterwürfigkeit England und Rußland gegenüber bewiesen wird. Die Kriegserklärung Japans ist eine Gemeinheit, die die Japaner aller Achtung beraubt, die sie infolge ihres Krieges mit dem russischen Zaren bei den Nationen erworben hatten.“